

Kunst von Amateuren und Profis

KUNST Die Open Doors sind ein Fixpunkt in der Winterthurer Kulturagenda. Das Wochenende der offenen Künstlerateliers findet alljährlich Ende September statt. Am nächsten Wochenende zum zehnten Mal.

Was heute nicht mehr aus Winterthur wegzudenken ist, hätte vor zwei Jahren mit dem Wegzug der Open-Doors-Initiatorin Michelle Bird ein Ende nehmen können. Die vielseitige Winterthurer Kulturvermittlerin Sophie Mauch sprang damals in die Bresche. Als zupackende Organisatorin und Networker hat sie der Veranstaltung und dem dazugehörigen Magazin «Art Map», in dem die Kunstschaffenden verzeichnet sind, ein frisches Erscheinungsbild gegeben.

Frau Mauch, mit Ihnen haben die Open Doors und das Magazin vor einem Jahr ein neues Gesicht erhalten. Welches waren die wesentlichen Neuerungen?

OPEN DOORS

Samstag, 24. 9., 14–18 Uhr.
Sonntag, 25. 9., 11–18 Uhr.
Einzelne Ateliers sind zudem am Samstag bis 21 Uhr geöffnet. Im Web: www.art-map.ch
Rahmenveranstaltungen:
Literarische Stadtsafari am Freitag, 23. 9.: Start um 19 Uhr beim Untertor; es lesen Beat Glogger, Eva Burkhard, Thomas Heckendorn, Katharina Holländer, Ruth Loosli, Veronika Suter.
Konzert: On the Road – New Taste of 70ies. Samstag, 18–21 Uhr. Ateliers Claudia Weber und Lea Aeschbacher, Hegistr. 35 b.
Künstlertgespräch mit Christiane Ghilardi und Werner Kunz:
Sonntag, 16–16.30 Uhr, Bistro des Technoparks. red

Sophie Mauch: Für das Heft von 2014 war noch Michelle Bird verantwortlich. Damals hiess es «Map Magazine» und erschien im A4-Hochformat. Seit letztem Jahr heisst es «Art Map Winterthur» und erscheint im handlicheren A5-Querformat, das zudem mit der neuen Klebebindung hochwertiger daherkommt. Auch die Grafik wurde überarbeitet. Das Heft ist übersichtlicher geworden. Pro Seite wird meist ein Künstler oder eine Künstlerin vorgestellt. Mir war es wichtig, eine Publikation zu kreieren, die nicht nur am Veranstaltungswochenende gültig ist, sondern darüber hinaus als eine Art Künstlerverzeichnis dient. Ausserdem wurden die Tarife für Teilnahme und Inserate angepasst. Früher kostete ein Eintrag für Künstler 380 Franken. Heute kann man zwischen einem einseitigen Eintrag zu 300 Franken und einem kleineren zu 120 Franken wählen. Die Teilnahme an den Open Doors kostet separat 60 Franken.
Wie viele Ateliers stehen nächstes Wochenende offen?
Insgesamt sind es rund fünfzig teilnehmende Kunstschaffende, die in ihren Ateliers ausstellen. Manche haben auch zusätzlich befreundete Künstler in ihre zentraler gelegenen Ateliers eingeladen, und in der Giesserei Neuhegi ist zum zweiten Mal eine Gruppenausstellung im grossen Saal entstanden. Man muss also unweigerlich eine Auswahl treffen.
Wer kann bei den Open Doors mitmachen? Gibt es eine Aufnahmejury?

Eine Jury gibt es nicht. Grundsätzlich kann jeder und jede mitmachen – ob Amateur oder Profi im Bereich bildende Kunst. Pro Jahr kommen im Schnitt fünf neue Teilnehmer hinzu.

Wie erklären Sie diesen Erfolg?

Ich denke, dass die Open Doors sowohl für die Kunstschaffenden wie auch für die Kunstinteressierten Türen öffnen und direkte Begegnungen ermöglichen, also eine besondere Art von Austausch zu Werk und Arbeit. So haben im vergangenen Jahr die Kunstschaffenden zum grössten Teil gut verkaufen oder zumindest Verkäufe in die Wege leiten können.

Und wie werden die Open Doors und das «Art Map» finanziert?

Einerseits über die Künstlereinträge und Teilnahmegebühren, andererseits über Inserate von Firmen und Institutionen. 2016 werden die Open Doors erstmals von der Stadt Winterthur unterstützt. Ich selber rechne nicht im Stundenlohn ab. Das ist quasi mein eigener Beitrag zum Kulturprozent.

Sind Sie beziehungsweise Ihre Einzelfirma Praesent alleine für das Projekt verantwortlich? Und worin liegt Ihre Motivation?

Bei mir laufen alle Fäden zusammen, doch bekomme ich von vielen Seiten Unterstützung. Das Projekt macht Freude und ermöglicht die Zusammenarbeit mit vielen besonderen Menschen, wobei ich auch viel lerne.

Worauf freuen Sie sich besonders?

Auf die Vielfalt an Eindrücken und Begegnungen und einen regen Austausch mit Kunstschaffenden und Besuchern. Die Open Doors ermöglichen Einblicke in den Ort der Entstehung der Kunstwerke.

Interview: Lucia Angela Cavegn



Die Open-Doors-Organisatorin Sophie Mauch sieht sich als Türöffnerin für Begegnungen.

Marc Dahinden

Das Phänomen der Stille

LESUNG Der deutsche Schriftsteller Andreas Maier kartografiert in einem mehrbändigen Werk mit Scharfblick seine Kindheit und Jugend. Am Dienstag liest Maier in der Coalmine.

«Ortsumgebung» nennt Andreas Maier sein auf elf Bände veranschlagtes Romanprojekt. Eben ist der fünfte Teil erschienen, «Der Kreis». Was der 1967 im hessischen Bad Naumheim geborene Autor «Ortsumgebung» nennt, hiesse in der Schweiz «Umfahrung»: Der Name bezieht sich auf ein Strassenbauprojekt, die Umgehungsstrasse, die der Verkehrsbelastung des so «umgangenen» Ortes dienen soll. Bei Maier bekommt das Wort eine neue Bedeutung im Sinne der Besichtigung des Ortes. Diese Aufmerksamkeit für die Wörter, die unser Bewusstsein prägen, zeichnet Maiers Romane aus.

Es handelt sich, soweit bis jetzt sichtbar, nicht um ein systematisch voranschreitendes Werk. Der erste Band, «Das Zimmer», erschien 2010 und warf einen Blick auf die Landschaft Wetterau, noch aus der Perspektive von «Onkel J.», einer Aussenseiterfigur, die Maier in Kolumnen für eine Zeitschrift kreiert hatte. Es folgten «Das Haus» (2011), «Die Strasse» (2013) und «Der Ort» (2015), allesamt nunmehr aus der Ichperspektive erzählt, mithin «autobiografisch».

Bestandesaufnahmen

Die Bücher untersuchen mit Scharfsinn die Lebens- und Aufwuchsbedingungen in den

60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts und umkreisen ihr Thema in einem locker zusammenhängenden Patchwork aus Erinnerungen, Beobachtungen und Analysen. Mit einer Sprache, die Thomas Bernhard und Arnold Stadler einiges verdankt, gelingen Maier präzise Schilderungen der Befindlichkeit seiner Ichfigur und unbestechliche Bestandesaufnahmen der herrschenden Verhältnisse, die zum Besten gehören, was die deutsche Gegenwartsliteratur zu bieten hat. Maier hat dazu ein Verfahren der assoziativen Gedankenverknüpfung entwickelt, bei dem sich der

Leser sofort mitten in einer Szenerie wiederfindet; diese bleibt zugleich so offen, dass sich beim Lesen eigene Erinnerungen einstellen.

Was von Band zu Band wechselt, ist die Distanz, aus der heraus erzählt wird. Steht in «Der Ort» vornehmlich die Ichwerdung des jugendlichen Protagonisten im Zentrum, seine Versuche, seinem Leben mittels einer der Literatur abgeschauten Selbstinszenierung einen Sinn zu geben, seine Verwirrung und Fremdheit den eigenen Gefühlen gegenüber, die sich ganz anders entwickeln als erwartet – so ist «Die Strasse» eine Untersuchung

«Welt wurde etwas, wenn es im Lexikon stand. Vorher war es bloss amorph.»

Aus dem Roman «Der Kreis» von Andreas Maier



Eigenwillige «Heimatkunde»: Der Schriftsteller Andreas Maier.

Marius Becker

der Mechanismen, mittels deren die Bedeutung der Sexualität von den Erwachsenen auf die Heranwachsenden übertragen und so weiter tradiert wird.

Die Sprache der Sexualität

Der vierzigjährige Icherzähler in «Die Strasse», das in mancher Hinsicht Maiers bisher stärkstes Buch ist, erinnert sich an die erste Erfahrung des Geschlechtsunterschieds und an die Sprache der Sexualität, die in den 1970er-Jahren in die Welt der Heranwachsenden eindringt, meistens lange vor der Erfahrung selbst, und diese im Voraus prägt. Und die auch, in einer anderen Form, von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird. «Anständigkeit», «Treue» und «Sauberkeit» sind Hauptwörter in der Sprache der Eltern. Bei den Heranwachsenden ist es die Sprache der Zeitschrift «Bravo» mit den Ratschlägen von «Dr. Sommer» zu «Petting» und anderen Dingen, von denen sie bis dahin noch nie gehört haben.

Es handle sich bei seinen Erinnerungen, so der Icherzähler, «um die Geschichte der Maschinsierungsgrade unserer Sehnsucht», einer Maschinsierung, hergestellt von Magazinen wie «Bravo» und «Mädchen», später von Heften wie «Penthouse» und «Sankt Pauli Nachrichten», erdacht von Redakteuren irgendwo in ihren Büros und «in die kleinste Stube als Grundversorgung hineintransportiert».

Angst vor dem Fremden

Die Kehrseite der Grundversorgung ist die Angst vor dem frem-

den Mann, dem Exhibitionisten, dem Perversen, der Kinder entführt und ins Gebüsch zieht, dem Fremden generell, von dem man sich nichts geben lassen darf, eine Angst, die abends im Fernsehen bestätigt und vertieft wird durch einen «Tatort» oder eine Verbrecherjagd bei «Aktenzeichen XY». Es zählt zu den schaurigsten Episoden des Romans, als sich ein Männerkommando des Dorfes aufmacht, um einen Exhibitionisten aufzuspüren und zu erledigen.

Der neue, schmale Band «Der Kreis» schildert in chronologisch voranschreitenden Kapiteln die Welt- und Sprachwerdung des Icherzählers. Es ist Maiers bisher persönlichstes Buch; es wirkt am stärksten autobiografisch und verzichtet weitgehend auf die Bezugnahme auf gesellschaftliche Zusammenhänge. Die Kapitelüberschriften lassen zwar Schul-szenen erwarten. Doch im Zentrum stehen prägende Räume und Erlebnisse wie das Alleinsein im Bücherzimmer der Mutter, in dem der Heranwachsende zum ersten Mal die Bereicherung der Stille erfährt und in dieser Stille zugleich die Welt kennen lernt: «Welt wurde etwas, wenn es im Lexikon stand. Vorher war es bloss amorph.» Auch das Klavier, auf dem die Mutter hin und wieder ein paar Bach-Akkorde spielt, erweist sich als ein Phänomen der Stille. Helmut Dworschak

Andreas Maier liest auf Einladung der Literarischen Vereinigung Winterthur: Dienstag, 20. 9., 19.30 Uhr, Coalmine, Turnerstrasse 1. – Buch: Der Kreis. Roman. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2016. 149 S., 28.90 Fr.